

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
Der Post 21. 50 mit 3. Aufl.
Sonntagsblatt 21. 25 ohne
Post; im gleichen Verhält-
nis in der Expedition 21. 25
und 21. 1 pro Quartal.
Inserate pro 1-paltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

Nr. 69. Siegen, Mittwoch, 15. Juni 1887.

Das Jubiläum der Königin von England.

In nächster Zeit begeht ein unserem Vaterlande befreundetes Reich ein Fest, welches schon gemäß der für das indische Dasein gesteckten Grenzen ein selbsten genannt werden muß, das aber auch aus anderen Gründen der lebhaften Sympathie in Deutschland gewiß ist. Der Kaiser wird bereits errathen haben, daß wir an das fünfzigjährige Regierungsjubiläum der Königin von England denken, und wird schon aus der Thatfache, daß Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz und Se. Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm zur Theilnahme an dem Feste sich heute nach London begeben, erkennen, einen wie hohen Werth unser Herrscherhaus darauf legt, daß das Deutsche Reich bei dieser feierlichen Gelegenheit in denkbar würdigster Weise vertreten werde.

Es sind nicht allein die vielfachen Bande des Blutes, welche seit langer Zeit die beiden Monarchien verbinden, sondern in nicht geringerem Maße die Stammverwandtschaft der beiden Völker und die gemeinsame Arbeit derselben im Dienste der Kultur und Zivilisation, welche in dem oben angeführten Besuch ihre für die Welt erkennbaren Ausdruck finden sollen.

Ein Rückblick auf das letzte halbe Jahrhundert, in welchem die erhabene Königin Victoria das Szepter Englands geführt hat, wird die englische Nation mit dem Gefühl der Befriedigung über die Vergangenheit und der Hoffnung auf die Zukunft erfüllen: es sind in diesem langen Zeitraum nicht all in mannigfachen Verwicklungen nach außen gelöst worden, ohne daß sie den festen Bestand des Reiches anzutasten vermochten, sondern es haben auch die viel gefährlicheren inneren Kämpfe, ein bedenkliches Erbe, das die junge Königin vor 50 Jahren antreten mußte, im Wesentlichen den Rahmen der Geselligkeit nicht überschritten und die Grundlagen des englischen Staatswesens zwar verändert, aber nicht erschüttert.

Die Phase der parlamentarischen Entwicklung, in welcher sich Großbritannien noch befindet, beginnt mit dem Jahre 1832, in welchem die erste Parlamentsreform, nachdem sie 50 Jahre hindurch in Anregung gewesen war, durchgeführt wurde; die Wahlen wurden mehr in die Hände des Mittelstandes gelegt und dadurch der Grund zu dem Verfall der beiden englischen Abtheilungen, der Whigs und der Tories, gegeben. Unter diesen Umständen bestieg die damals 18jährige Königin Victoria am 20. Juni 1837 den Thron; die Whigs, welche gerade am Ruder waren, mußten sich auf die durch das neubegründete Wahlrecht der Städte ins Parlament getretenen radikaleren Elemente des Bürgerthums stützen und hatten durch die Nothwendigkeit, den zu weit gehenden Reformvorschlagen derselben entgegenzuarbeiten, einen äußerst schwierigen Stand. Das schrittweise Vordringender der fortgeschrittenen Parteigruppen, hinter denen namentlich die industrielle Bevölkerung des Reichs stand, hatte eine Ummwandlung der wichtigsten Grundsätze zur Folge, und so sehen wir denn die noch immer den alten Namen führende Partei als Trägerin durchgreifender Reformvorschlüge zuerst nothgedrungen und dann überzeugungsvoll auftreten. Die Reformbill vom Jahre 1867 vermehrte zum Beispiel die

Wähler um 82 pCt., und das letzte Werk Gladstones bedeutete wiederum einen Schritt weiter auf demselben Wege. Charakteristisch ist für den Zeitraum der letzten 50 Jahre ferner der mit schweren inneren Kämpfen verbundene wachsende Einfluß Irlands, jenes unglücklichen Landes, auf dem das früher ihm angethane Unrecht der massenhaften Confinationen wie ein Fluch noch heute lastet.

Das englische Volk, dessen Charakter dem deutschen in vieler Beziehung ähnelt, hat seit langer Zeit mit großem Eifer an der Beseitigung der sozialen Schäden gearbeitet, und humane Fabrikordnungen, das Verbot der Frauenarbeit unter der Erde — sind die schönen Früchte dieses Bestrebens, die Grundzüge des Christenthums im Staatsleben praktisch durchzuführen.

Der Wunsch, welchen wir anlässlich des Regierungsjubiläums der Königin Victoria dem befreundeten Reich aussprechen, besteht darin, daß es demselben vergönnt sein möge, ohne schwere Erschütterungen die kritische innere Entwicklung und Neubegründung des parlamentarischen Lebens zu gewinnen, um auf der dann befestigten Basis die Kräfte seines Volkes zu friedlichem Wettstreit mit anderen Nationen auf dem Felde der Kultur und Zivilisation zu messen. Die äußere Geschichte des britischen Reiches in den letzten 50 Jahren ist eine bewegte gewesen, die einzelnen Momente und Ereignisse sind so bekannt, daß wir, uns auf die politische Bildung unseres Leserkreises verlassend, nur noch einige Worte über das Verhältniß des Mutterlandes zu seinen weitverbreiteten Kolonien sagen wollen. Das System der Centralisation, welches schon im Ausgang des vorigen Jahrhunderts durch die Konzeption der Vereinigten Staaten seine Schwäche bewiesen hatte, wurde von den Kolonien des großen Weltreichs allgemein verurtheilt, und diese, der englischen Verwaltung feindliche Gesinnung machte sich durch eine Reihe von Aufständen in den bedeutendsten Theilen des außereuropäischen Englands geltend. Die Mißwirtschaft der ostindischen Kompanie führte zu gefährlichen Aufständen, und die englische Regierung war mit der Unterdrückung des Parlaments nach dem großen Aufstand von 1857 und 1858 in der Lage, in dem Indische Gesetz, welches am 2. August 1858 die Zustimmung beider Häuser erlangt hatte, diese wichtige Kolonie dauernd organisch mit sich zu verbinden und die eingetragenen Mißbräuche abzustellen. Ostindien erhielt eine selbstständige Verwaltung, und man bemühte sich, auch einheimische Kräfte dienstbar zu machen, indem vornehmlichen Indiern Ehrenämter zugetheilt wurden und indem man eine Art von Patrimonialgerichtsbarkeit ins Leben rief. Die Bemühungen, Ostindien von neuem moralisch zu erheben, sind als gelungen zu betrachten; ein äußeres Zeichen hierfür ist in der Thatfache zu erblicken, daß die Königin Victoria nunmehr den Titel einer Kaiserin von Indien führt. Die Verhältnisse von Kanada, das seit 1763 zu England gehört, waren zur Zeit des Regierungsantritts der Königin äußerst schwierige; die Kolonie war mit dem ihr gewordenen Maße von Selbstständigkeit nicht zufrieden, aber das englische Parlament verwarf die Forderung, daß das Volk seine gesetzgebende Versammlung selbst wählen und die vollziehenden Behörden ihm verantwortlich gemacht würden, und so kam

es zu blutigen Aufständen, bis im Jahre 1840 eine neue liberalere Konstitution erlassen wurde. Im Jahre 1856 wurde das Recht der Krone, Mitglieder des gesetzgebenden Rathes zu ernennen, aufgehoben, bis schließlich dieser Entwicklungsprozeß mit dem vollständigen Sieg des Föderativsystems endete. Die 6 Kolonien des ganzen britischen Amerika wurden 1864 in eine Föderation umgewandelt, deren einzelne Theile in ihrer Lokalverwaltung selbstständig blieben. Der Verlauf der kanadischen Angelegenheit ist gewissermaßen typisch für das Verhältniß Englands zu seinen Kolonien, und so sehen wir denn, daß das Föderativsystem allgemein anerkannt und durchgeführt ist zum Wohle des Ganzen und der einzelnen Theile des britischen Reiches. Die Kolonien haben keine Veranlassung mehr, gegen das Mutterland feindselig aufzutreten, und entbehren doch nicht seines mächtigen Schutzes, und England hat ein unermeßliches Absatzgebiet für seine Industrie und in der ganzen Welt Stützpunkte seiner Macht.

So ist auch auf diesem Gebiete unter der Regierung der Königin Victoria ein segensreiches Prinzip zum Durchbruch gekommen und das englische Volk kann mit Ruhe den Bestand seines Kolonialreiches als gut begründet erachten.

Durch den Regierungsantritt der Königin Victoria wurde das direkte Band, welches England mit Deutschland verknüpfte, zerschnitten. Die Thronfolge in Hannover konnte ihr, der hannoverschen Erbordnung gemäß, nicht zufallen. Aber vielleicht ist es gerade dieser Umstand gewesen, der die lange Zeit eines halben Jahrhunderts hindurch im Wesentlichen freundschaftliche Beziehungen zwischen Preußen-Deutschland und England aufrecht erhalten hat. Wir können nur wünschen, daß dieses auf gegenseitigem Vertrauen beider Regierungen zu einander begründete Verhältniß, welches durch die Vermählung der Prinzessin Royal von England mit dem preussischen Prinzen Friedrich Wilhelm noch festeren Stützen erhielt, für die Zukunft erhalten bleibe, und geben an dieser Stelle den sympathischen Gefühlen, welche das deutsche Volk dem englischen Weltreiche in dieser Zeit besonders entgegenbringt, und der neidlosen Anerkennung, die wir den Errungenschaften des englischen Geistes zollen, dadurch Ausdruck, daß wir den Wunsch aussprechen, die erhabene Herrscherin von Großbritannien möge noch lange zum Segen ihrer Völker regieren. (Nordd. Allg. Ztg.)

Tagesnachrichten.

* Berlin, 13. Juni. Die hangen Sorgen der letzten Tage sind geschwunden: das Befinden des Kaisers bessert sich, und die Thatfache, daß der Kronprinz die Reise nach England angetreten hat, ist der vollgültige Beweis dafür, daß der Gesundheitszustand des Kaisers sowohl als auch der seines Sohnes zu keinerlei Befürchtung Anlaß bieten. Die kühnen Combinationen ausländischer Mächte, bei denen wohl die gesamte Politik Europas schon im Geiste sich zu verschieben begann, sind hinfällig geworden. Die neuesten Zeitungsnachrichten melden: Der Kaiser ist in allmählicher Besserung begriffen. Er hat heute kurze Zeit außer Bett zugebracht. Die Augenreizung nähert sich ihrem Ende.

Sinnsprüche.

Wer nicht Lust hat an einem blinkenden Schwert,
Wer nicht freut ein rasches, muthiges Pferd,
Wer nicht nimmt ein häuslich Weib am Herd,
Der ist des Namens „Mann“ nicht werth.

G. Kinkel.

Im Urwald.

Brasilianische Erzählung von V. Nirdel-Althens.

(Fortsetzung.)

„Als ich dann noch immer regungslos auf meinem Plaze verblieb, den Blick zur Erde gesenkt,“ fuhr das junge Mädchen nach einer Weile fort, in der Alvaro sie mit an Begeisterung grenzender Verehrung betrachtete, „näherste ich mir Vicente Barroto, nahm meine Hand, zog mich zu sich heran und wollte mit seinen Lippen die meinen berühren! Da ersah ich mich in der Verzweiflung, ich ließ ihn heftig zurück, das Blut schoß heiß in meine Wangen, ich richtete einen Blick heißen Flehens auf meinen Vater, der ihm sagen sollte: Befreie mich nur davon, ich kann nicht, ich kann nicht! Doch er zog die Stirn in finstere Falten und bedeutete mir mit wüthender Gebärde: Gehorche, oder du bist verloren, ich habe dich für diesen Mann bestimmt und ihm mein Wort gegeben.“ Ich wußte, daß es keine Rettung mehr für mich gab, Alvaro! Ich spürte den heißen Hauch seines Mundes über mein Antlitz wehen, der Schrei der Wuth und Empörung, der sich unwillkürlich meiner Brust entrang, verhallte machtlos an der dreifachen Zubericht des Unverstandenen, welcher mit seinem schrecklichen Lächeln auf die mir gellende mahnende Stimme meines Vaters meinte: das wilde Tauschen werde schon noch kirre werden unter den Händen eines liebevollen Herrn.“

„Wir müssen fliehen,“ sagte Alvaro entschlossen, „ich sehe immer deutlicher, es gibt kein andres Mittel. Bleibst du hier, Serena, kannst du deinem Loos nicht entkommen, selbst ich vermag dich nicht zu retten, wenn ich auch bereit bin, in jeder Stunde mein Leben für dich zu geben. Vertraue mir, Geliebte, wir müssen jetzt handeln, jedes weitere Zögern bringt unerfesslichen Verlust. Sieh, hier kann ich nicht das geringste für dich thun; sobald dein Vater unsere Liebe ahnt, bist du verloren und auch ich, ohne dir genügt zu haben.“

Serena sah lange in gedankenvollem Sinnen vor sich hin. „Glaube mir, die Flucht ist mir der sicherste Weg zu unfrem Untergang, denke nicht mehr daran. Ich, ich weiß eine andre Hilfe für dich, Alvaro, du, den ich mehr liebe als mich selbst, aus dessen Händen ich mein Schicksal, sei es was es wolle, mit Ergebung tragen werde.“

Sie schmeigte den Kopf gegen seine Schulter und barg dann plötzlich ausfluchtend das Antlitz an seiner Brust.

„Beruhige dich, mein Liebling,“ sagte er sanft, indem er ihr Antlitz zwischen seine Hände nahm und mit verzehrendem Feuer seine Augen in die ihren senkte, „sprich nicht von einer Hilfe, die nur mich betrifft! Du weißt es nun, so lange ich atme, bin ich dein. Es gibt eine Liebe, deren Flamme so heilig und rein, weil Gottes Hauch sie selbst in unsern Herzen erkehen ließ, darum vermag sie sogar den Tod zu überdauern.“

„Ich glaube auch,“ entgegnete Serena, beruhigt von Alvaros fester Zuversicht, „daß uns der Himmel nicht verlassen wird in dieser Noth! Hat er es nicht gut gemeint, als er uns zusammen führte, oder sollte es nur geschehen sein, uns die Seligkeit einer solchen Vereinigung zu zeigen? Das ist unmöglich, eine innere Stimme jagt es mir!“

„Sieh, Alvaro,“ fuhr Serena nach einer kleinen Pause fort, während sie das zierliche Haupt in die linke Hand stützte und den jungen Arzt mit dem Lächeln stillen Glückes betrachtete, „wie unaussprechlich schön ist es, endlich jemand gefunden zu haben, von dem ich weiß, er versteht mich ganz, dem ich rückhaltlos mein Inneres offenbaren kann, und so manches, was mich lange betrug! Ich fühle wohl den weiten Abstand zwischen uns, du bist ein vornehmer Herr der großen Welt, ich ein einfaches Kind des Urwalds, das nur nothdürftig lesen und schreiben gelernt; aber ich habe in meinem einsamen Dasein sehr viel nachgedacht auch über Dinge, deren Räthsel ich nimmer zu lösen vermochte und die den übrigen auch niemals in den Sinn gekommen, weil sie mich auslachten, wenn ich anfangs wagte, jemand darüber zu befragen. Ich weiß nicht, wie es kam, es lag von jeher die Sehnsucht nach etwas Besserem, Höherem in mir, ich hätte so gern viel lernen mögen und konnte doch nicht! Ich habe mich unzählige Male gefragt, warum ist wohl der Himmel am Tage so wundervoll blau und in der Nacht mit dem geheimnißvollen Sternen überziet, die niemand zu erreichen vermag? Warum blühen und duften die süßen

Blumen, fingen die bunten Vögel, grünen ewig die ersten Bäume des Urwalds, unter dessen dunkeln Schatten die Schwermuth selbst im Licht der Sonne wohnt? Ach, ich könnte dir stundenlang von solchen Träumereien erzählen und käme nicht zu Ende, Alvaro! Ich fragte die Schmetterlinge, auf deren himmelblauen Flügeln die silbernen Sterne schimmerten, könnt ihr mir Nachricht geben von einer andern Welt, ich lauschte dem Flüstern des Blätterwerks im Abendwinde, ob eine Stimme zu mir spräche, ich horchte auf das Murmeln der Wellen im kleinen Bach dort unten, woher kommen, wohin gehen sie, aber eine Antwort wurde mir nicht.“

Sie schweig. Alvaro nahm ihre Hand, einige Minuten vergingen unter den zarten Liebeslungen eines bereiten Schweigens.

„Du bist wohl das einfache Kind einer erhabenen Einsamkeit,“ sagte er erschüttert, „aber eine Wunderblume, wie sie nur in den geheimnißvollen Tiefen des Urwalds zu erstehen vermag! Ich habe viele junge Damen und Mädchen in den Städten kennen gelernt, aber keine war so wie du von Schönheit, Unschuld und Reinheit begnadet, in keiner hatte sich so wie in dir, Geliebte, der Genius der holdesten Poesie geoffenbart!“

„Der Genius der Poesie,“ wiederholte Serena sinnend, „wie schön das klingt, er ist wohl ein guter Engel, nicht wahr, Alvaro?“

„O ja,“ entgegnete der junge Arzt, kaum verständlich vor Rührung, die ihn zu übermannen drohte.

In diesem Augenblicke fuhr Serena in heftigem Erschrecken zusammen, während Alvaro gespannt aufhorchend das Haupt zur Seite wandte.

Durch die Stille der Nacht ließ sich von den einige hundert Schritte entfernt stehenden Mangobäumen her ein eigenthümlich durchdringendes Pfeifen vernehmen, unähnlich der Stimme eines Thieres, doch auch scheinbar keinem Menschen angehörig. Es war ein einziger langgezogener Ton, wie der Angstruf eines aufgeschreckten Nachtvogels, aber um wirklich von einem solchen zu kommen, war der Klang zu schrill und unharmonisch.

„Was war das,“ fragte Serena zitternd, „kann es nicht wie eine Warnung? Um Gotteswillen, wenn jemand uns bemerkt hätte!“

Die dunkle Wolkenschicht war langsam höher geflogen,

Der Kronprinz und die Kronprinzessin haben sich heute kurz vor 1 Uhr von dem Kaiser und demnachst auch von der Großherzogin von Baden verabschiedet. Als sie im offenen Wagen fortzogen, wurden sie von einer dichten, die Abfahrt erwartenden Menschenmenge mit anhaltenden lauten Hochrufen begrüßt. Der Kronprinz sah sehr heiter und frisch aus. Möge ihm die ärztliche Kunst des Dr. Mackenzie und der demnachst in Aussicht genommene mehrmonatliche Aufenthalt in der seefreudigen Luft der Insel Wight volle Genesung bringen. Die Prinzen Wilhelm und Heinrich reisen am Donnerstag mit dem Aviso Bliz von Wilhelmshaven aus. Der Kaiser ist zwar auch heute noch nicht am Fenster erschienen; aber er hat wiederum eine gute Nacht gehabt und seine Erhaltung und sein Wohlbefinden sind beide in der Abnahme begriffen. — Im Auftrage des Kaisers wird sich der commandierende General des 8. Armee-corps, General der Cavallerie und General-Adjutant Frhr. von Leß, zu den Jubiläums-Freierlichkeiten nach London begeben und sich dort der Begleitung des Kronprinzen anschließen. — Nachdem sich jetzt die bange Spannung gelöst hat, wird wohl auch der Reichskanzler seine verschobene Reise nach Friedrichsruh ausführen. Es dürfte nicht sowohl sein eigener leidender Zustand, als namentlich die Rücksicht auf den möglichen plötzlichen Eintritt großer Ereignisse gewesen sein, welche ihn gegen den Wunsch seines Arztes in Berlin festgehalten hat. Die Unterredung des Fürsten Bismarck mit dem Dr. Mackenzie hat, wie berichtet wird, in Gegenwart des Kronprinzen stattgefunden und soll eine wahrhaft herzliche gewesen sein. Man spricht in Berlin davon, daß für den englischen Arzt eine besondere Auszeichnung vorbereitet wird, doch hat man keine rechtliche Vorstellung davon, wie dieselbe beschaffen sein kann, da die Annahme von fremdländischen Orden einem englischen Unterthan nicht gestattet ist. Mackenzie ist sehr schnell populär geworden und er verdient in jeder Beziehung die entgegengebrachten Sympathien.

— **Berlin, 13. Juni.** Der deutschfreisinnige Antrag auf Abschaffung des Kaffeesteuers wird verdientermaßen von keiner Partei ernst genommen, vermuthlich von den Antragstellern selbst nicht. Die deutschfreisinnige Partei hätte schwerlich eine Last ausfindig machen können, die weniger drückend empfunden wird, als dieser Zoll. Es ist sicher, daß der Kaffee im kleinen Pfund- und lothweisen Bezug, wie er bei der großen Masse liegt, durch Aufhebung des Zolls auch nicht um einen Pfennig billiger würde, jedenfalls wäre der Vortheil ein so verhältnismäßig geringer, daß er völlig unbeachtet bliebe. Aus den Eingangszöllen, und zwar unvergleichlich höheren, auf solche Waaren des allgemeinen Verbruchs, die doch nicht zu den geradezu unentbehrlichen Lebensmitteln gehören, ziehen alle Staaten den hervorragendsten Theil ihrer Einkünfte, und nun sollte das deutsche Reich, welches in dieser Art der Besteuerung erheblich hinter andern Völkern zurückgeblieben ist, auch noch das Wenige aufheben, was es in dieser Art besitzt, lediglich einer abgelebten volkswirtschaftlichen Doctrin zu Liebe und weil es einer kleinen Partei paßt, wieder einmal ein agitatorisches Schlagwort in die Massen zu werfen. Solche verbrauchte Mittel werden aber schwerlich irgendwo mehr verfangen. Wenn die deutschfreisinnige Partei glaubt, mit der Verbilligung des „Kaffeestücks des armen Mannes“ Geschäfte zu machen, so mag sie es versuchen. Sollten wirklich die jetzt beschafften Einnahmen den augenblicklichen Bedarf des Reiches etwas übersteigen, so erheischen die fortwährenden Bedürfnisse eines großen Gemeinwesens fortwährend wieder Befriedigung. Die Einzelstaaten, die Gemeinden waren auf directe und indirecte Erleichterungen, reichlicher Mittel zur Erfüllung ihrer Zwecke, entlastende Reformen in ihrem Steuerwesen, Ziele, die nur auf dem Wege einer genügenden finanziellen Ausstattung des Reichs erreicht werden können. Bei einer solchen Sachlage wäre es ein unbegreiflicher Mißgriff, wenn man eine bestehende, 50 Mill. M. ohne irgend welchen Druck einbringende Steuer aufheben wollte. Wenn sich wirklich ein Ueberfluß durch die jetzt bevorstehende Reichssteuerreform ergibt, so kann die Fortschrittspartei ohne Sorge sein, daß er in höchst nützlicher und zweckmäßiger Weise verwendet wird.

getheilte sich in ihrem Schooße und die Sichel des abnehmenden Mondes erschien; die bleichen Strahlen verbreiteten ein geisterhaftes Licht über die thaugetränkte Erde, über das feuchtschimmernde Blätterwerk und Serenas furchtbares Antlitz.

„Beruhige dich, Geliebte, dein Vater, sowie die Sklaven im Hause schlafen fest, wenn sollte es einfallen, uns in solcher Weise warnen zu wollen? Es war gewiß nur ein in seiner Nachtruhe gestörtes Thier; dich zu überzeugen, werde ich nachsehen.“

Alvaro entfernte sich nach der Richtung hin, aus welcher das Geräusch gekommen, verweilte eine Zeitlang, sorgfältig umher spähend, und kehrte dann zurück.

„Du kannst ruhig sein, Serena, kein menschliches Wesen ist weit umher zu bemerken. Weist du, in der Nacht ist die erregte Phantasie viel bereitwilliger, Töne und Formen für etwas Inheimliches zu halten, die am Tage uns als ganz natürlich erscheinen.“

„Nein, nein,“ entgegnete Serena fest, „ich weiß es genau, ich irte mich nicht! Es wird Mitternacht gewesen sein, Alvaro! Sie liebt es, in mondhellten Nächten im Freien umher zu streifen, sie war von jeher ein so sonderbares lichtfülltes Wesen.“

„Ich denke, sie ist dir zugethan und wird doch nicht im Stande sein, uns zu verrathen, Serena?“

„Mich nicht, o nein; trotzdem hat eine unsägliche Angst mich erfaßt, Alvaro; ich sprach vorhin von einem Ausweg, den ich gefunden, höre mich an! Sieh, für mich gibt es keine Rettung, du kennst die Gesetze und Sitten unsrer Familien so gut wie ich, du weißt, ich muß dem Befehle meines Vaters gehorchen, wenn ich hundertmal darüber zu Grunde gehe! Aber du darfst nicht mein unseliges Schicksal theilen, Geliebter! Du gehörst dem Leben, der schönen Welt, aus deinen Händen sollen noch Tausende Gesundheit und neues Glück empfangen. Darum gehe, fliehe, überlaß mich meinem Glend, ehe das Verhängnis in furchtbare Rache auch dich vernichtet! Ich habe während einer Stunde meines Lebens das entzückende Empfinden einer wahren, großen Liebe kennen gelernt, dieser Sonnenstrahl mag genug sein für die Arme, welche schlummer als dem Tode geweiht, fortan die schmachtvolle Kette einer Sklavin tragen muß.“

(Fortsetzung folgt.)

Leipzig, 13. Juni. Heute Vormittag begann der Hochverrathsprozess gegen die elsass-lothringischen Mitglieder der französischen Patriotenliga, welche angeklagt sind, die Bestrebungen zur Völkervereinigung der Elsässer und Lotharinger in Deutschland unterstützt zu haben. Als Vorsitzender des Gerichtshofes fungirt Senatspräsident Drentmann. Sämmtliche Angeklagte erklären sich für nicht schuldig; sie gestehen, außer dem Angeklagten Fuhrunternehmer Josef Freund, zu Beiträgen zu der Patriotenliga geleistet zu haben, wollen in derselben aber nur eine Genossenschaft zur Verbreitung und Erhöhung des Patriotismus und zur Gründung von Turn- und Schießgenossenschaften erblickt haben. Die Angeklagten wissen auf ihre französische Geburt und Erziehung hin. Der Angeklagte Freund stellt jede Verbindung mit der Patriotenliga in Abrede. Fabrikant Köchlin (Mühlhausen) bekennt sich nicht für schuldig; er erklärt, die Patriotenliga sei keine geheime Verbindung, ihr Zweck bestehe nicht darin, Elsäss-Lotharingen für Frankreich durch Gewalt wieder zu erobern, sondern den Patriotismus in Frankreich zu erhöhen und die französische Jugend durch Gründung von Turn- und Schießgesellschaften thätig zu machen. Der Angeklagte gibt zu, Beiträge an die Patriotenliga geleistet zu haben. Fabrikant Blech (Martitz) bekennt sich ebenfalls nicht für schuldig, er folgte den Zwängen der Patriotenliga dahin auf, daß sie für den Patriotismus Propaganda machen sollte. Der Angeklagte gibt zu, einmalige Beiträge geleistet zu haben, betrachtet sich aber nicht als Mitglied der Liga und leugnet, enge Beziehungen zu hervorragenden politischen Staatsmännern Frankreichs unterhalten zu haben, obgleich er zugesteht, ein sehr guter Freund Gambettas gewesen zu sein und bei demselben öfters verkehrt zu haben. Bi Gambettas Begräbniß habe er eine Rede halten wollen, sei aber von der französischen Regierung daran verhindert worden. Toulouze will der Angeklagte nur einmal thätig gesehen haben. Bei der letzten Reichstagswahl sei es ihm, weil er diesmal krank gewesen sei, nicht möglich gewesen, eine große Thätigkeit zu entfalten. Die anderen Angeklagten räumen ein, außer Freund, der überhaupt jede Verbindung mit der Patriotenliga leugnet, Beiträge an die Liga gegeben zu haben, wollen aber nicht gestehen, daß der Zweck der Liga ein verbotener sei, sie sollten vielmehr den Zweck der Liga in gleicher Weise auf, wie die vorewähnten Angeklagten und erklären sich nicht für schuldig, indem sie auf ihre französische Geburt und Erziehung hinweisen.

Baden-Baden, 13. Juni. Der Großherzog, der Großherzogin und die Großherzogin sind mit dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Schweden und deren Kindern zu längerem Aufenthalte heute Nachmittag hier eingetroffen. Die Kaiserin empfing sie am Bahnhof.

Aus Elsass-Lothringen. Wie verschiedene Blätter gemeldet wird, ist der bekannte französische Romanist Albert Delpeit, obwohl er angeblich die politische Geliebte hatte, seinen Freund Dr. Sieffmann in Bensfeld (Elsass) zu besuchen, bei der Ankunft auf Befehl des Kreisdirectors ausgewiesen worden. Eine telegraphische Vorankündigung Delpeits bei dem Statthalter Fürsten Hohenlohe führte nur die Bekräftigung der Ausweisungsbefehle auf Grund der Schriften des Romaniers herbei. Man wird sich in Frankreich daran gewöhnen müssen, das Elsass nicht mehr als eine der Republik nur aus Zeit entsendende Domäne anzusehen. Die Pariser Blätter erheben ein großes Geschrei über die Ausweisung.

Wien, 13. Juni. Die Herzogin Sophie von A lençon (Tochter des Herzogs Maximilian in Baiern, geb. 1847) hat sich wegen nervöser Störungen nach Graz in die Heilanstalt des bekannten Professors Krafft-Ebing begeben. Die Herzogin, eine Schwester der Kaiserin von Oesterreich, war als junge Prinzessin kurze Zeit mit dem unglücklichen König von Baiern verlobt, und ihre Schwermuth datirt anscheinend auf dessen Selbstmord im Vorjahre zurück.

Szegedin, 13. Juni. Die Nachrichten aus dem Ueberschwemmungsgebiet lauten günstiger. Die große Gefahr für die bedrohten Städte scheint abgewandt; der Wasserstand der Theiß fällt wesentlich.

Paris, 11. Juni. Die Rede des Generals Ferron in der heutigen Kammer Sitzung machte einen guten Eindruck, und ein großer Theil des Hauses klatschte Beifall, als der Kriegsminister von der gewaltigen Anstrengung sprach, die Frankreich machen müsse, um sich eine Armee zu verschaffen, die jedem Angriff des Feindes mit Erfolg begegnen könne. In der heutigen Sitzung bewies Ferron, daß er ebenso patriotisch oder vielmehr noch patriotischer gefinnt ist, als sein Vorgänger, und da er zugleich ein alter Republikaner und ein tüchtiger Organisator ist, so wird er wohl bald alle zurechnungsfähigen republikanischen Politiker auf seiner Seite haben. Für das Ausland hat Ferron vor Boulanger wenigstens den einen Vorzug, daß er nicht mit dem Kriegesfeuer spielt, dagegen wird unter Ferrons Leitung die französische Armee mehr innere Kraft gewinnen, als sie unter Boulanger hätte hoffen dürfen. Auch für Frankreich und besonders für die französische Republik hat die neue Ordnung der Dinge den Vortheil, daß man keinen Gewaltstreich zu besorgen hat, so lange Ferron an der Spitze der Kriegsverwaltung steht. — Die Rede zeigt heute an, daß jeden Tag der Vortrab des elsässischen Auszuges an der französischen Grenze zu erwarten sei; dies werde der Tropfen sein, der das Maß zum Ueberfließen bringe! Es scheint also, daß von der elsässischen Boulangerie ein Massenauzug betrieben wird, so ein Auszug der Kinder Israels aus dem Aegyptenlande nach dem gelobten Lande Frankreich.

London, 13. Juni. Der Standard schreibt: Ungeachtet der Rücksicht des Obersten Kiderguy von Petersburg nach London und der Befehle von Kretz durch russische Truppen wird in unterrichteten Kreisen die Lösung der afghanischen Grenzfrage zuversichtlich erwartet, und zwar auf der Grundlage, daß Rußland seine Ansprüche auf Khamiab zurückzieht und eine Entschädigung in den Thälern der Flüsse Murghab und Kuskuf empfängt.

London, 12. Juni. Für den Jubiläumsszug wird zum Gebrauch der kaiserlichen und königlichen Herrschaften ein Duzend prächtiger Staatskutschen vorbereitet; die hinterste ist für die Königin und die deutsche Kronprinzessin bestimmt. In Bau und Ausstattung gleicht sie genau der Kronkutsche, in welcher die Königin vor 50 Jahren nach der Abtei fuhr; nur wird sie offen sein und dadurch den ungehinderten Anblick der Monarchin gestatten. Sechs farnefarbene Ponies in purpurschwarzem Ledergeschirr werden

vorgespannt werden. Bekanntlich kann nichts die Königin bewegen, die seit dem Tode ihres Gemahls angelegte Trauer abzulegen; indessen wird dies bei der Menge hoher Orden, die sie anlegt, weniger hervortreten. Vom Buckingham-Palast bis zur Abtei sollen 10000 Mann aus allen Truppengattungen den Zug einpfassen, während Garbisten und Blauschützen den Ehrenplatz bei dem Auszug und der Ankunft an Kirche und Palast zukommen. Drei große Triumphbögen erheben sich am Eingang von Pall Mall und bei Whitehall. Die Anzahl der Sitzplätze in der Abtei beträgt 10000; die Gerüste erheben sich zu der schwindelnden Höhe von 90 Fuß. Der Staatsfahnen der Königin nebst dem alten Krönungsstuhl befindet sich vor dem Altar; dort wird sie, umgeben von 32 Mitgliedern ihrer Familie, der Dankgebet verrichten. Noch im Chor selbst sind Sitzplätze für 16 Könige, Königinnen u. Thronerben kaiserlicher und königlicher Throne angebracht. Die Lords finden rechts, die Unterhausmitglieder links Unterkunft. Den Mittelpunkt des Dankgottesdienstes bildet ein besonderes Jubiläumsgesangbuch, welches im ganzen Königreich vertriebt werden soll; daran schließt sich ein von dem Abtei-Organisten componirter Festhymnus, der von 250 ausgewählten Sängern in Begleitung von Orgel und Windinstrumenten ausgeführt wird; ferner Psalmen und Chorgesänge, die zum Theil vom seligen Prinzen gemahlt herkommen. Die Feierlichkeit wird ungefähr drei Viertel Stunden dauern. — Nach dem amtlichen Programm finden am dem Tage der Jubiläumssfeier drei Aufmärsche zur Westminster-Abtei statt. In den zwei ersten befinden sich die königlichen und säkularen Gäste. Der Aufzug der Königin und der königlichen Familie besteht aus 11 Prachtwagen; im ersten Wagen sitzen die Königin Viktoria, die Kronprinzessin Viktoria und die Prinzessin von Wales. Der deutsche Kronprinz, der Prinz von Wales, die Herzöge von Connaught, Edinburgh, Prinz Christian zu Schleswig-Holstein und der Großherzog von Hessen reiten vor dem Wagen der Königin, die übrigen englischen Prinzen, sowie Großfürst Sergius, die Prinzen Wilhelm und Heinrich von Preußen, der Erbprinz von Sachsen-Meiningen und der Großherzog von Hessen hinter demselben.

Petersburg, 9. Juni. Das Lager bei Krasnojarsk ist dieser Tage von den Gardetruppen bezogen worden und der Dienstbetrieb hat dort wie alljährlich begonnen.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 13. Juni. Der Reichstag berief heute in erster Lesung den Gesetzentwurf, wonach es kaiserlicher Verordnung vorbehalten bleiben soll, durch Reichsgesetz erfolgte Veränderungen von reichsgesetzlichen Bestimmungen, die in Elsass-Lothringen als Landesrecht gelten, ohne Mitwirkung des reichsständischen Landesauschusses in das elsass-lothringische Landesrecht einzuführen. Der elsässische Abgeordnete beklagt die Vorlage als eine Verletzung des Landesauschusses. Die Unterstaatssekretäre Bad und von Büttner vertheidigten den Gesetzentwurf, welcher keineswegs eine Strafe für das Ergebnis der jüngsten Wahlen sein sollte, vielmehr der Weigerung des Landesauschusses seinen Ursprung verdanke, die Novelle zum Reichsbeamtengehalt anzunehmen, wenn die reichsständischen Beamten nicht zu Reichenbeiträgen herangezogen würden. Die praktische Bedeutung der Vorlage würde sehr übertrieben. Abg. Windthorst kam wieder den Elässern zu Hilfe und bat um Ablehnung der Vorlage. Ein Antrag auf Commissionsberatung wurde abgelehnt, der Gesetzentwurf wird also im Plenum weiter beraten werden. Dann folgte die zweite Beratung der Brandtweinsteuer-Vorlage. Zu § 1, welcher das Prinzip und die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes enthält, die einfache Sähe der Verbrauchsabgabe und die niedriger zu versteuernde Quantität, Termin des Intrafretens und Vorfrist einer dreijährigen Revision. Bestimmungen von der Abgabe, lagen eine Reihe Abänderungsanträge vor. Abg. Pieber (Centrum) beantragte Herabsetzung der Steuer auf 35 und 55 Pfg. Abg. Grad will den Trübsandwein, der von den Brennern ausschließlich zum eigenen Bedarf hergestellt wird, von der Abgabe freilassen. Abg. Richter beantragte Wegfall des Kaffeesteuers und Eintreten des niedrigen Steuerfußes für die gesamte Produktion, wenn bei der dreijährigen Revision eine Einigung zwischen der Regierung und dem Reichstag nicht erzielt wird. Die Verhandlung erweiterte sich noch einmal zu einer vollständigen Generaldebatte, die der Reichstagspräsident einleitete. Abg. Richter erblinde in dem Gesetz einen vollständigen und ungeheuren Triumph der Agrarier, den Mißbrauch des Steuerbewilligungsrechts zur Gewährung pecuniärer Vortheile an einen kleinen Interessentenkreis aus den Taschen des armen Steuerzahlers, einen Abfall von den guten preussischen Grundsätzen, ja einen Widerspruch gegen die Verfassung, welche gleiches Recht für alle vorschreibe. So große finanzielle Bedürfnisse seien gar nicht vorhanden, es fehle darüber jeder zahlenmäßige Nachweis. Für viele Projekte der Zukunft Einnahmen zu bewilligen, sei eine nicht zu rechtfertigende Finanzpolitik. Dann befürwortete der deutschfreisinnige Redner die Aufhebung des Kaffeesteuers als einen kleinen Erfolg für die den ärmeren Klassen aufgebürdeten ungeheuren Kosten. Die zweifelhafte Rede Richters war überaus arm an sachlichem Inhalt, um so reicher an hohen Phrasen, persönlichen Anspielungen, Parteivoluntarismus und Aufschüttung alter Dinge, die unter ganz andern Verhältnissen stattgefunden hätten. Abg. von Virbach bestritt entschieden, daß die Vorlage einen agrarischen Triumph bedeute, der den landwirtschaftlichen Brennerien zugestandene Vortheile sei nur ein kleiner Erfolg für die schweren Opfer, die ihnen aus dem Gesetz erwachsen. In die Aufhebung des Kaffeesteuers könne keine Partei nicht willigen, weil derselbe ein guter, den Preis nicht beeinflussender Finanzzoll sei. Abg. Sadyn vertheidigte den Centrumsantrag auf Herabsetzung der Steuerhöhe mit dem Hinweis, daß die dadurch gewonnenen Einnahmen dem Bedürfnis genügen würden. Sehr treffend verbreitete sich alsdann Abg. Miquel über die Sachlage. Er wies darauf hin, daß schon jetzt zur Deckung der notwendigen Ausgaben des Reichs 80 bis 90 Mill. Mark erforderlich seien, daß sich aber in Zukunft noch neue große Ausgaben einstellen würden; er erinnerte an die Altersversorgung der Arbeiter, an eine Erhöhung der Gehälter für die unteren Beamtenklassen, an die Nothwendigkeit mit der Schuldenentlastung zu beginnen. Erst dann könne etwas für die Einzelstaaten, für die Entlastung der Kommunen auf dem Gebiet der Schullasten, was er für das Dringlichste halte, abfallen. Mit der Bewilligung der Brandtwein- und Zuckersteuer-Vorlage hatte keine Partei allerdings die Steuerbewilligung für diese Legislaturperiode abgeschlossen, auch lege sie auf das Zustandekommen des Zuckersteuergesetzes solches Gewicht, daß ein Theil seiner Freunde die Zustimmung zu dem andern Steuergesetz davon abhängig machen würde. Der Redner legte dann dar, daß man manche Bedenken überwinden müsse, da für ein anders geartetes Brandtweinsteuergesetz eine Mehrheit nicht zu erreichen gewesen wäre und schloß mit dem Ausdruck des Vertrauens, daß das Volk die Haltung eines Reichstags billigen werde, welcher das Reich militärisch und finanziell befestigt habe. Mit dieser Rede hatte die Debatte ihren Höhepunkt erreicht. Der Sozialdemokrat Krämer behandelte noch einmal das Thema von der Bedrückung des armen Mannes und der Begünstigung reicher Brenner. Abg. von Hüne rechtfertigte die Commissionsbeschlüsse und führte aus, daß die finanzielle Lage das Gesetz notwendig mache. Abg. Simons empfahl den oben erwähnten Antrag Grad. Auch der Finanzminister v. Scholz griff noch mit einigen Bemerkungen in die Debatte ein. Schließlich wurde nach Ablehnung der Abänderungsanträge § 1 nach der Commissionsvorlage in namentlicher Abstimmung mit der gewaltigen Mehrheit von 212 gegen 78 Stimmen angenommen. In der Minorität befanden sich die Deutschfreisinnigen und Sozialdemokraten, sowie 30 Centrumsmitglieder, darunter Windthorst. Die weitere Beratung wurde auf morgen vertagt.

Berlin, 14. Juni. Das Brandtweinsteuergesetz ist in zweiter Lesung mit einer überaus großen Mehrheit zu Stande gekommen. Die Aussichten auf eine Verständigung über die Zuckersteuer sind ebenfalls günstig. So kann man denn die Reichssteuerreform endlich als gesichert ansehen. Der gestrige und der heutige Tag haben zwischen den nationalliberalen und den deutschfreisinnigen Führern zu scharfen Zusammenstößen geführt. Das Ur-

theil, wer die unbefangene Reden des Parteipolemikanten, in der heutigen politischen Welt, die den Parteien die Augen geöffnet hat, nach dem Sinn der heutigen Zeit, gegen die sonstigen eine Abfertigung

Man ist Karlsbad, der kaiserliche Prokurator Karl Hermann Compas, der durch seinen lebenswichtigen Abenteuerlust und vieljährige allenthalben nur so viel leuchtete, in jedem Anlaß, daß seine Welt, welchem anderen Asten hatte, das, da er die am reichsten gleichfalls in Hannover, die Tullerier, das zweite Mal, oder was so einschreiben Talent, seine ausbrach, nach erzielte den reich, Rußland, nischen Länder, hatte am höchsten, die er die gleich Schilling, seine Nach, ihre Partei, welches Gebiet, Namens Ebn, war durch le, mentlich durch, Wien eine in, aller Art ge, Alles, er mu, Jahren war, eine Wohnu, mit phantasti, feil waren, r, hier Wenigun, ichtungsmit, heiter meißt, und Eigebart, und diese, in, raichem Schat, Kunstflüden, Jahren wohl, meisten seiner, genommen, u, Hervorgerber, lebend, so gewohnt i, war es ein w, Jedermann d, man die gehei, Ein Hausherr, als den Profe, Karten in sein, erreichte das, Nembanden ein, gab, sich umw, zu merken un, Durchsicht der, unfehlbar der, dieses Kunstst, darüber, und, esse herauszu, scheinende We, ungeheuren, zu, erfordern. W, mühte man ih, übrigen seine, heiten. Er w, bieten in Ver, mit ihnen mi, jager eine An, seligen Abdu, im Marmor-A, er hat den E, meines Entge, lassen, da in, werde. Das M, gebracht, man, Eingeweide, ein, in London, sagte, daß sie, Kaiser von Ru, bekannt, ein, Kaiser verba, einmal auf di, hämmtlicher, richtig hätte, er klein. In W, rofirte, zu, Kopf da, hatte, und ging davo, auch in seinen, nicht eben an, scheinbar aus, der in Spilite, darüber, un, lich, er beim, fuhrlos von de, Pfeiler in grü, Senfsoß, bald, schon für geis, mit Dollarsid, wandeln. Da e, in Paris auftr, er durch seine, gerettet habe, geistern wirt, Franzosen; in, reich, für das, senden politisch, an ein gekönt, hervorragende, waren, braucht f

Prinzessin Be-
trauer
der Orden
am-Palast
rupp-nat-
und Blau-
kunft an
hoben er-
Whitehall.
die Ge-
90 Fuß.
Lungsstuhl
in 32 Mit-
h im Chor
den Kaiser-
finden
Mittel-
bildnisse
d; daran
ter Fest-
begleitung
d; ferner
en Prinz-
fährdrei
rogramm
aufhatten
befanden
sich der
Prach-
oria, die
alles. Der
hölze von
Holstein
igen der
schärfst
Preußen,
Koblenz
joje S:lo
den und
ter Lesuna
orbefahren
den reichs-
anbesrecht
chusses in
ische Abg.
andesaus-
er vertrei-
für das
Beigerung
welle zum
Beamtin
ische Be-
port kam
Vorlage.
der Gele-
una folgte
welder
s enthält,
zu ver-
einer
eiche
e Herab-
en Trän-
en Be-
er be-
Steuer-
tag nicht
zu einer
einzelte,
und unge-
ligungs-
en Inter-
en Abfall
gegen
so große
darüber
ein-
izopolitik.
ung des
auf-
s war
Präsen-
er Dinge,
Abg. von
varischen
angehan-
er, die
geheißens
Preis
te den
sinneis,
genigen
el über
ung der
erfor-
er ein-
er, an
st dann
unnen
e hatte,
erfeuer-
er diese
kommen
maden
in über-
merge-
mit dem
nichts-
ell be-
nt er
Thema
reicher
isse und
e mache,
nd der
in der
rungs-
nung
mal-
ozial-
st. Die
weiter
innen.
er sind
endlich
wischen
igen

theil, wer dabei den Kürzeren gezogen hat, kann man getrost dem unbefangenen Leser der Parlamentsverhandlungen überlassen. Die Reden des Abg. Richter verlierten sich immer mehr in der odesten Parteipolemik und persönlichen Anspielungen ohne jeden sachlichen Inhalt, in der Aufwärmung alter gleichgültiger Geschichten. Das ganze heutige politische Leben des Abg. Richter besteht in dem schroffen Widerspruch gegen alle Grundzüge, für die er in früheren besseren Tagen gestanden. Ein solcher Mann sollte sich doch hüten, bei Anderen nach Sinnesänderungen in untergeordneten Fragen zu forschen. In der heutigen Sitzung erlaubte sich Herr Richter einen neuen Angriff gegen die nationalliberale Partei, der an Rohheit selbst seine sonstigen Leistungen übertraf. Er erhielt aber von Herrn v. Bennigsen eine Abfertigung, die an treffender Schärfe nichts zu wünschen ließ.

Der Zauberer Hermann.

Man schreibt der Fests. Ztg. aus Wien vom 10. ds.: In Karlsbad ist der bekannte, man könnte sagen, berühmte Zauberer Professor Hermann im 71. Lebensjahre gestorben. Professor Hermann, der aus eigener Wahl den selbstamen Vornamen Compars trug, war einer der wunderbarsten Menschen, die es geben kann. Von fahrenden Virtuosen hatte er die Glorietarie, die aber durch seinen Witz und eine gewisse kindliche Freude am Verblüffen lebenswürdig gemildert wurde und Angesichts seiner thatächlichen Abenteuerlichkeit nicht als Windbeutelie, sondern als erheiternde Phantastik wirkte. Einen besonders dichten Schleier von Fabeln und viellegendem lächelndem Schweigen hüllte er, der übrigens allenthalben als Wiener auftrat, über seine Herkunft, von der er nur so viel als wahr festhielt, daß er als Jude geboren war; auch leuchtete seine lebhafteste Anhänglichkeit an den alten Stamm bei jedem Anlasse aus ihm hervor. Der Accent verrieth dann weiter, daß seine Muttersprache das polnische Judendeutsch gewesen, neben welchem aber sein langer Aufenthalt in fremden Ländern verschiedene andere Arten von Tonfall und Aussprache seines Deutsch erzeugt hatte, das er nun unternehmlich mit französisch gebrauchte, der Sprache, die er am reinsten sprach. Er war nämlich von seinen Eltern, die gleichfalls Taschenspieler waren und denen er auf einer ihrer Fahrten in Hannover geboren worden sein soll, nach Versailles in ein Institut gegeben worden, in welchem er freilich nicht viel lernte. Dagegen erwarb er sich die Kunst des Zimirens von Vogelstimmen und er übte sie eines Tages im Walde von Fontainebleau aus, als just die königliche Familie vorüberfuhr, die den kleinen Künstler in die Tullerien lud, wo er den sorgenvollen Ludwig Philipp ein zweites Mal in Heiterkeit verlegte. Inbezug seine Studien, oder was so heißen sollte, fort, ließ sich in die medizinische Schule einschreiben und führte ein entbehrungsreiches Leben, bis ihm sein Talent keine Ruhe ließ und er von Paris, wo die Revolution ausbrach, nach London ging, um hier Vorstellungen zu geben. Er erzielte den glänzendsten Erfolg, beglückte in Deutschland, Oesterreich, Rußland und den verschiedenen fideuropäischen und amerikanischen Ländern, wo die Wogen der Begeisterung für alles Virtuosenhafte am höchsten gingen. Auf einer Soirée eines Wiener Gesellschaftsvereins, die er durch seine Produktionen verschönern half, lernte er die gleichfalls mitwirkende, damals hochgeachtete Sängerin Alois Gyllan kennen, verheiratete sich in sie und bat sie auf der Stelle um ihre Hand. Sie schenkte ihm und es war ein Danaergeld. Nach vier Jahren wurde die Ehe gelöst und Hermann, der ein weites Gebiet vor sich hatte, lernte in Gibraltar eine französische Namens Ernest kennen, die ihm gefiel und die er heiratete. Hermann war durch seine Vorstellungen, trotzdem er sehr freigebig und namentlich auch wohlthätig war, ein reicher Mann geworden, der in Wien eine luxuriös eingerichtete und mit Kunstschätzen und Karikaturen aller Art gefüllte Wohnung halten konnte. Im Krad verlor er Alles, er mußte nun wieder von vorn anfangen und in den letzten Jahren war ein stattliches Vermögen wieder beisammen, dazu auch eine Wohnung, die zu den Sehenwürdigkeiten Wiens gehörte und mit phantastischen Dingen, die ihm für gutes Geld übrigens auch feil waren, vollgepfropft war. Seine markante Erscheinung dürfte hier Wenigen unbekannt gewesen sein; er war hager und hatte ein scharfgeschnittenes, schlau und freundlich blickendes Gesicht, dessen heiter mystischer Charakter durch den schmalen Schnurr- und Eybraut noch gehoben war. Seine Musikfakultät war erstaunlich und diese, in Verbindung mit hochentwickelter Behändigkeit und raschem Schachspiel, ist es, welche den Taschenspieler zu seinen Kunsttücken befähigt. Von der Bühne herab wirkte er in den letzten Jahren nicht mehr so überraschend wie früher, da eben die meisten seiner Streiche auch von Anderen schon auf ihr Repertoire genommen worden waren und man an das Verschwinden von Flakchen, Hervorjahren von vollen Füllbehältern aus der Westentasche, Zerkleinen lebendiger und Wiederbeleben toter Vögel und dgl. schon so gewöhnt ist, als wüßte man sich diese Dinge zu erklären; dagegen war es ein wahrhafter Genuß, ihn in kleinem Kreis zu sehen, wo Hermann die vollständigste Apparatslosigkeit konstatieren und wo man die geheimnisvollen Finger in nächster Nähe beobachten konnte. Ein Hausherr konnte den Gästen kein größeres Vergnügen bereiten, als den Professor Hermann mit ihnen einzuladen. Wenn dann die Karten in seine Hand kamen, begann eine Zauberwelt. Den Gipfel erreichte das allgemeine Staunen und Gelächter, wenn Hermann jemanden ein so eben getauftes und geöffnertes Spiel in die Hand gab, sich umwendete, die Person beauftragte, sich eine Karte daraus zu merken und ihm das ganze Spiel zurückzugeben und er bei der Durchsicht derselben die, nur in Gedanken rasch festgehaltene Karte unfehlbar erzielte. Professor Hädt, der, als er einst in Wien war, dieses Kunststück zu sehen bekam, zerbrach sich fast den Kopf darüber, und in der That wäre es für die Wissenschaft von Interesse herauszufinden, ob es eine nach den allg. Erfahrungen unmöglich scheinende Behändigkeit war, die den Mann in den Stand setzte, ungelesen zu sehen und dabei noch die Bedeutung der Blide zu erforschen. Wenn Hermann solche Aufschlüsse hinterlassen hätte, müßte man ihm dankbar sein; eine unterhaltende Lektüre würden übrigens seine Memoiren, wenn er welche geschrieben hätte, jedenfalls bieten. Er war mit allen Souveränen und fast allen Verhältnissen in Berührung gekommen und schon die Art seiner Begegnung mit ihnen müßte einen Anecdotenreichtum geben, welcher für Geschichtsjäger eine Fundgrube wäre. Mir selbst erzählte er, wie er den seligen Abdul Aziz in Genuß geleitet hatte. Auf einem Schiffe im Marmarameer gab er vor diesem seine Fingerringe zum Besetzen; er hat den Sultan um seine Uhr und warf sie ins Wasser; allgemeines Entsetzen, bis Hermann befahl, man solle ein Netz hinunterlassen, da in einem der Fische das kostbare Stück sich schon finden werde. Das Netz tauchte unter, ein zappelnder Fisch wurde heraufgebracht, man öffnete ihn und siehe da, die Uhr lag in seinem Eingeweide. Wie Hermann versichert, war dies eine Uhr, die er einst in London bei einem Händler gekauft hatte, weil dieser ihm sagte, daß sie ein Duplikat der dem Sultan gehörigen sei. Zum Kaiser von Rußland kam er, wie mir gleichfalls aus seinem Munde bekannt, einst um eine Stunde später als er bestellt worden; der Kaiser verwarf seinen Unmuth nicht, als Hermann ihn bat, noch einmal auf die Uhr zu sehen, welche nun, wie die Taschenuhren sämtlicher anwesenden Herren, die Stunde zeigte, zu welcher er richtig hätte erscheinen sollen. Professor Hermann foppte Groß und Klein. In Brüssel gab er beim Barbier, der ihm eben den Hals rasirte, zu dessen großem Entsetzen plötzlich blutüberströmt ohne Kopf da, hatte ihn aber bald wieder auf dem rechten Fieße, bezaubelt und ging davon. Das Eingehen des Kopfes gelang ihm zum Theil auch in seinen späteren Jahren noch — ein Stückchen, das freilich nicht eben angenehm zu sehen war. Beim Willardspiel ließ er, scheinbar aus Ungeheuerlichkeit, die Kugel in den Spiegel fahren, der in Splitter sprang, bis er mit dem Handtuch des Kellers darüberkehrte und ihn wieder ganz machte. In einer Stadt in Amerika ließ er beim Speien im Gasthof den oben aufgetragenen Fisch tuerlos von der Schüssel verschwinden, verwandelte den verlangten Pfeffer in grüne Erbsen, das mehrmals gereichte Brot bald in den Senfstopf, bald in eine Serviette, und als endlich der Kellner sich schon für geistesverwirrt hielt, bezaubte er ihn entrückt seine Zehne mit Dollarsüden, die sich in des Empfängers Hand in Eier verwandelten. Da er sich auf die Westküste verstand, so ließ er, wenn er in Paris auftreten sollte, gerne solche Geschichten erzählen, in denen er durch seine Zauberkräfte Franzosen in wilden Ländern das Leben gerettet habe, was auf das naive französische Gemüth immer bezaubernd wirkt. Auch hatte er thatächlich viel Sympathie für die Franzosen; in erster Linie galten aber seine Gefühle Oesterreich, für das er schwärmte, und dem er in seinen weitverbreiteten politischen Kombinationen — die sich einmal zu einer Denkschrift an ein gedanktes Haupt oder einen Minister verdichtet hatten — eine hervorragende Rolle zuwies. Daß diese Kombinationen bis zur Phantastik waren, braucht kaum gesagt zu werden. Im Phantastischen lebte er und

in seinem Kopfe muß es ausgehen haben, wie in einer der Karikaturen der Kococoseit. Er hat sich übrigens seine ganze Wanderzeit hindurch, wenn es auch an Unfällen nicht fehlte, fähig unterhalten und hat auch von seinem Talente famos gelebt. Er hat sogar, wenn man ihm glauben kann, schon einmal das Vergnügen gehabt, das Gedänge bei seinem Begräbnis zu sehen, da in Madrid sich das Gerücht verbreitete, er sei gestorben und er, wie er versichert, von einem Balkon aus Zeuge war, wie die Menge in dichten Scharen zur Kirche strömte, wo er aufgebahrt sein sollte. Jetzt scheint er endlich gestorben zu sein.

Bermischtes.

— Elberfeld, 10. Juni. (Prozeß Thümmel-Wiemann.) Vor der Strafkammer begann am letzten Montag die Prozeßverhandlung gegen den evangelischen Pfarrer Thümmel aus Remscheid und Buchdruckereibesitzer Wiemann aus Varmen, welche angeklagt sind, gemeinschaftlich durch den Inhalt der Druckchrift „Rheinische Richter und römische Priester, eine trostreiche Belehrung über die römische Messe, insbesondere durch verschiedene darin enthaltene Stellen, und zwar Thümmel als Verfasser und Wiemann als Drucker, Verleger und Verbreiter dieser Druckchrift a) die Mitglieder der Freimaurerei des hiesigen königl. Landgerichts, Direktor Damerger und die Landrichter Dr. Traumann, Schaefer, Uhles und Marx b) den königl. Ersten Staatsanwalt Dr. Guppert öffentlich beleidigt und c) die katholische Kirche und Einrichtungen derselben öffentlich beschimpft zu haben. Gegen Thümmel, der sich sehr geschickt zu verteidigen weiß, lautet der Antrag des Staatsanwalts auf ein Jahr, gegen Wiemann auf sechs Monate Gefängnis. Das Urtheil steht noch aus.

— Düsseldorf, 12. Juni. (Garde-Commerz.) Düsseldorf prangt seit gestern im Festesglanze. Mit Fahnen und Kränzen reich geschmückte Häuser weisen daraufhin, daß die Tage des Garde-Commerces gekommen sind. Öffentliche Gebäude und Private theilnehmen in der Ausschmückung und Verzierung, namentlich die Hofstraße gleich einem Blumenparade. Gestern Abend wurde das Fest, nachdem die inzwischen angefangenen Kameraden vom Auszuge in Empfang genommen und begrüßt worden waren, durch einen vom Karlsplatz ausgehenden großen Zapfenstreich eingeleitet. Heute Morgen boten die Allen und Spähergänge ein buntes Bild. Es hatten sich auf denselben die in der Nähe wohnenden Ehre der Garde und der roten Erde vollständig verbunden, um ihre alten Kameraden von 1861, 66, 70/71, die Stürmer von Düppel, Königgrätz, St. Privat, die Kämpfer von Sedan, le Bourget, die Genossen so vieler blutiger Tage hier zum frohen Feste vereint wiederzusehen. Gar manche Erinnerungen an heisse und lustige Stunden wurden da ausgelöst und manches Freundschaftsbündnis erneuert. Nach dem Promenade-Concert, wozu die hiesigen Cavallerie-Regimenter die Musik gestellt hatten, wurde zur Parade angetreten. Über 4000 Gardisten standen, die Brust mit Orden geschmückt, in der hiesigen Regiments-Commandeure und einem glänzenden Gefolge von Offizieren, darunter die Abordnung der von Berlin als Vertreter der Garde gelandten Ehrengäste, Major v. Funke in der Spitze. Sämtliche Regimenter waren vertreten. Hierauf marschirte der Festzug vom Exercierplatz durch die schon geschmückten Straßen der Stadt zur Tonhalle, wo die Eröffnung des Commerces unter rührender Theilnahme stattfand. Die drei miteinander verbundenen Säle konnten kaum die Menschenmenge fassen. Der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses, Herr G. Kauffmann, begrüßte die zahlreich erschienenen Kameraden in herzlichem Worte und schloß seine Ansprache mit einem Hoch auf unseren Heidenkaiser, in welches alle Anwesenden begeistert einfielen. Nach Abführung der Nationalhymne wurde die Abendung nachfolgenden Telegrammes an S. Majestät befolgt: „Neben 4000 Gardisten, welche größtentheils die Feuerkräfte erhalten, entbieten Ew. Majestät unterthänigsten Gruß und geloben unverrückbare Treue im Kriege wie im Frieden.“ Der Offizier Gardeverein trug hierauf ein patriotisches Lied vor, und nun wurden unter Begleitung von Männerchören lebende Bilder gestellt, deren Anordnung Herr H. W. Schmitz übernommen hatte. Besonders „Der große Kurfürst“, „Königin Luise“ (nach dem bekannten Richter'schen Bilde), „Germania huldigt dem Kaiser“, fanden den meisten Beifall. Durch die Gunst der Witterung war es möglich geworden, den Garten der Tonhalle mit den Festzügen zu verbinden und so ein eigenartiges Ganges zu schaffen. Als nun die Campions angeordnet waren, drängten die Klänge von vier Musikkapellen (das 4. Garde-Regiment Königin Augusta war von Gohlens eigen herübergekommen) erschollen und sich zum Violonconcert und zur Schlachtenmusik vereinigten, die Großen und Springbrunnen des herrlichen Gartens in bengalischer Beleuchtung prangten, da entstand ein Leben und Treiben, wie es schöner und großartiger nicht gedacht werden kann. Dem Vorsitzenden des Comités, Herrn G. Kauffmann, und dem Geschäftsführer des Ausschusses, Geh. Rath Dr. Schmitz, wurde die umfängliche Vorarbeiten und die umsichtige Leitung des Festes als Anerkennung.

— Düsseldorf 13. Juni. (Maler Schuren f.) Gestern starb hierseits in dem hohen Alter von 76 Jahren der Maler Professor Kaspar Schuren. Derselbe hat sich nicht nur als Landschafts- und Auf-erworben, sondern war auch wegen seiner Federzeichnungen und Radierungen hochgeschätzt. Schuren war geborner Rheinländer und stammte aus Nachen.

— (Bogelnecht.) Im Rangschloßhof in Oberlahnstein wurde ein Vogelnecht seltener Art aufgefunden. Eine Vachtel baute in einer Weide unter Schilfen, wo sich eine winzige kleine Höhlung befand, ihr Nest, und in diesem fand man eine Vachtel. Es ist wirklich interessant anzusehen, wie die Thierechen von den Alten geführt werden. Fortwährend wird auf dieser Stelle tangirt, und die armen Thierechen befinden sich in fester Gefahr.

— Wenn Leute G. (s. d. h. haben) Ein pfälzischer Landmann hatte seiner Zeit ein Mannheimer Waimarktloos gekauft; kürzlich kommt er in die Stadt und erfährt aus einer Gewinliste, daß er auf sein Loos eine Kuh gewonnen hat. Als er sie abholen will, hat sich ein schönes Kalb dazu gestellt. Ein Arbeiter in Kaiserlautern erhielt an einem Tag einen bedeutenden Lotteriegewinn und die Meldung einer ansehnlichen Erbschaft. In Ludwigshafen fand ein Gärtner beim Umliegen eines Oleanders in den Wurzel 700 Mk. in Gold. Das ist Glück!

— (Ein Lebensphilosoph.) Zu einem höchst einfach lebenden, doch aber gut situierten Wohlthäter der Vögel, der heute kurzlich seinen Tagelohn, höchlich entrückt über dessen Einfachheit und Entbehrlichkeit: „Hör mal, W. Du bist doch wirklich ein wunderlicher Kerl. Du laust nicht, Du laust nicht, Du drinft nicht, Du lebst ja als ein Swien.“

— (Ein Nihilist-„W.“) Die Jarin, die auf mehrere Pariser Modes-Journale abonniert ist, bekam vor einigen Tagen unter der Postschleife des „Moniteur de la mode“ ein nihilistisches Blatt zugeföhrt, in welchem an Stelle der Modenkupfer Abbildungen der Situationen sind, welche den Jaren erwarten. Bald sieht man ihn durch Dynamit vernichtet oder vor die Mündung einer Pistole gestellt, einen Dolch im Leibe u. s. w. Für die Jarin selbst ist zu sämtlichen genannten Anlässen eine Reihe moderner Trauerhüte beigelegt, deren Zeichnungen dem feinsten Geschmack entsprungen. Alle Untersuchungen nach der Person des Abenders blieben bis nun erfolglos.

— (Verübmter Nimrod.) In Bombay rief der Tod eines der berühmtesten Jägerjäger, Hormusjee Gulji Kothwal, großes Aufsehen hervor. Er hat während seines Jägerlebens mehr als 100 Tiger getödtet, und diese Geschicklichkeit war so groß, daß er bei dieser gefährlichen Jagd niemals eine Wunde davon trug. Im vorigen Jahre überreichten ihm seine Genossen ein prachtvolles Gewehr als Ehrengeschenk. Vor einigen Wochen drang ein riesiger Leopard in das Gehege, in welchem sich die Jagdgesellschaft befand. Der fähige Jäger trat der Bestie entgegen und erhielt in dem darauffolgenden Kampfe fürchterliche Wunden, denen er erlag.

— (Heiteres.) Eine Dame trat nach Beginn eines Konzertes in den Saal und begab sich in geräuschvoller Weise zu ihrem Plaze. „Madame, — flüsterte ihr ein alter Herr zu — wo man singt, da laß' Dich ruhig nieder.“

— (Ein besorgter Vater.) Im Theater. (Vater zu seinem Sohn, der sich über die Bräutigam fragt: „Im Gottes wille, soll mer net da erunner, Andres, da unne fohrt's zwei Mark.“

— (Ein Herr zum Cigarrenhändler.) „Haben Sie die Sorte „Germania“ auf Lager?“ — Händler (dienfeurig): „Vorzügliche Qualität! — preiswerth. Ausgezeichnete Ernte dieses Jahres.“ — Herr: „Danke, danke; ich bin der Fabrikant. Sie schreiben mir, die Qualität sei miserabel; ich freue mich, von Ihnen zu hören, daß Sie sich geirrt haben. Empfehle mich!“

Locales von Sieg und Lahn.

* Sieg, 15. Juni. (Fedora.) Ein Sensationsstück nennt der Theaterzettel ein nach dem Französischen des Sardou von Paul Lindau in Berlin bearbeitetes Bühnenstück: „Fedora“. Und wahrlich, es verdient diese Bezeichnung in vollem Maße. Wir wollen

versuchen, die Handlung in aller Kürze zu skizziren. Selbin des Stücks ist die Fürstin Fedora Komazoff (Hr. Marie Mele), die, ihren Gatten leidenschaftlich liebend, im ersten Act das furchtbare Geschick ereilt, daß man denselben (für die Zuschauer nicht sichtbar) auf den Tod verwundet nach Hause bringt. Er stirbt unter den Ankerungen wahrhaftigsten Schmerzes seitens der Gattin. Der Verdacht der Thäterhaft lenkt sich mit Bestimmtheit auf den Grafen Boris Ipanoff (Hr. W. Timm), den man für einen Nihilisten und den Mord Komazoffs als ein Werk dieser Partei hält, zu dessen Ausführung man ihn bestimmt hat. Die Fürstin beschließt Rache an dem Mörder, der sich der Verfolgung zu entziehen und aus Petersburg, dem Schauplatz des ersten Acts, nach Paris zu entkommen gewußt hat. So finden wir denn die beiden Hauptpersonen in Paris wieder, und zwar — hier liegt eine unüberbrückbare Kluft in der richtigen Erkenntnis des weiblichen Herzens und Gemüths — die Fürstin in den Liebesbanden des angeblichen Mörders verstrickt, an dessen Schuld sie zweifelt, den sie zu lieben, zu ehelichen gewillt, wenn er unschuldig, den sie aber kaltblütig dem Henker zu opfern bereit, wenn sie die Ueberzeugung seiner Schuld gewinnt. Ipanoff bekennt sich zu dem Mord, vorerst ohne Angabe der Motive, und die Fürstin leht Himmel und Hölle in Bewegung, des Schuldigen, den die französische Regierung als politischen Verbrecher nicht ausliefert, sich selbst zu versichern, ihn mit Hilfe ihr ergebener Personen nach Rußland zu führen. Sie giebt ihm zu diesem Behufe ein nächstliches Rendezvous, und jetzt erst erzählt Ipanoff ihr des Näheren die That, schildert die Umstände, unter denen er den Gemahl der Fürstin erschossen: er ist der Rächer seiner Mannesehre gewesen. Fürst Komazoff war ein Wüßling, der ein Liebesverhältnis mit der leichtfertigen Gattin Ipanoffs unterhielt, er war ein Verbrecher an der Ehre seiner ihm vertrauenden Gattin, wie auch Ipanoffs. Verzweiflung erfaßt die Fürstin. Sie sieht den Mann, zu dem nun die heißeste Liebe entbrannt, schuldlos, und doch von ihr unrettbar umgarrt; sie hat in einem Briefe nach Petersburg selbst seinen Bruder denuncirt, hält nun, sich windend in heißem Seelenschmerz, mit allen Mitteln den Geliebten zurück, ihr Zimmer zu verlassen, da draußen Gefängnis oder gar der Tod ihn erwarten. So naht der letzte Act heran. Die dunklen Wolken haben ansehnlich sich verzogen; für Ipanoff ist die kaiserliche Gnade erwirkt worden. Da kommt neben dieser Freudenbotschaft eine zweifache Schreckenskunde: der Bruder Ipanoffs ist auf die Denunciation Fedoras hin in die Paulsfestung abgeführt worden und dort in dem tiefen Gelaß bei einem plötzlichen Steigen der Nema ertrunken, die alte Mutter aber haben Schmerz und Kummer dahingerafft. Die Katastrophe naht. Ipanoff rafft in Schmerz und Jörn; er schwört die Glende zu vernichten, sobald er ihren Namen erfahren. Und Fedora! — Es wird erzählt, die erste Darstellerin der Donna Anna in Mozart's „Don Juan“ sei der Aufregung ihrer Rolle nach wenigen Tagen erlegen — hier konnte man wirklich für die Darstellerin der „Fedora“ fürchten. Die ganze Stufenleiter der Seelqual, die sie durchmach, von der Einleitung bis zu dem mit ihrem Bild, mit zuckenden Lippen gegebenen Geständnis ihrer Schuld, von dem wilden, sie niederstürzenden Griff Ipanoffs bis zu dem als Erlösung erscheinenden Gisttrunk Fedoras — sicher, manchem Zuschauer stochte das Herz und man athmete wie nach einem wüßten Traume auf, als der Vorhang sich über diese Sterbeszene breitete. „Fedora“ ist ohne allen Zweifel ein Bühnenstück von großartigem scenischem Aufbau, von reichen Anforderungen an die beiden Darsteller der Hauptrollen. Und doch: wiederholt sehen möchten wir es nicht; von solch trassen Szenen geht man schließlich wie von einem Begräbnis hinweg. — Einen Lichtstrahl in das düstere Bild warf wiederholt das liebenswürdige Geplauder der Gräfin Olga Soukareff (Hr. Anna Gelbner), wie denn auch die genannten Mitwirkenden sich redlich mühten, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Doch wie bei dem Gemälde eines großen Meisters immer wieder der Blick auf dem Brennpunkte deselben haftet, so lehrte hier der Blick stets zu Fedora zurück; selbst die Gestalt des unglücklichen Ipanoff mußte dagegen verbleichen. — Wir gratuliren Fräulein Marie Melel von ganzem Herzen zu dem geistigen Triumph ihrer Kunst.

* Siegen, 15. Juni. (Aus Dillenburg.) Die „Ztg. f. d. Dillthal“ berichtet über das gemeinsame Concert des „Liederfranz“ Dillenburg und des „Männergesangsvereins“ Siegen, und sagt dann über die Abendunterhaltung des letztgenannten Vereins: „Das Concert umfaßte vorerst noch einen ersten Theil, der uns zeigte, über welche bedeutenden Solokräfte in allen Stimmen unsere Gäste zu verfügen haben. Solovorträge des verschiedensten Genres wechselten ab mit wirkungsvollen Chören, unter denen namentlich die beiden Preislieder durch minutiösen Vortrag hervorragen. Der künftige Theil des Programms schien zur Deute zu haben die Aolung „Du sollst und mußt lachen“, — denn er hielt ein so zahlreiches Publikum, wie wir es in diesen Räumen noch nie gesehen haben, bis weit nach Mitternacht in ungeheurer Heiterkeit beisammen. Die im Costüm auftretenden Specialitäten der Siegener Freunde brachten aber auch so viel Urfomisches und Zwergerfächerthümes in immer mehr sich steigender Weise, daß die Annahme berechtigt sein dürfte, es werde selten einen Männergesangsverein geben, der wie dieser eine solche Vielseitigkeit der Leistungen aufweisen kann. . . . Möchten die hier verlebten Tage ihnen gezeigt haben, wie sehr die hiesige Gimbolnerschaft bestrebt ist, die dargebotene Gelegenheit zur Knüpfung eines neuen Bandes zwischen den alt-oranischen Orten Siegen und Dillenburg zu ergreifen, möchten sie die Versicherung einer dankbaren Erinnerung an die schönen uns bereiteten Stunden mitnehmen und auch uns, unsern Sängern und Gesangsvereinen, sowie unserer schönen Natur ein freundliches Gedenden bewahren!“

* Siegen, 15. Juni. (Von der Brandstätte am Markt.) Kelle und Hammer des Maurers rühren sich eben, um die durch den letzten so verhängnisvollen Brand am Markt entstandene Lücke wieder auszufüllen, um an Stelle des Weichigen und Weingärtner'schen Hauses ein gemeinsames Gebäude in stattlicher Form erheben zu lassen. Eine Ehrenerklärung aber ist man doch eigentlich dem Nihilismus'schen Hause schuldig, dessen Einsturz man nach dem Brande, da die verbindenden Stützen in der Kreuzförmigen Wand sich gelockert, stündlich erwarten zu müssen glaubte. Wie fühlte man sich beruhigt, als die mächtigen Strebepfeiler als Haltpunkt angelegt waren; wie glaubte man nicht rasch genug den der Meinung nach dem nahen Untergang geweihten Räumen entrinnen zu können! Und heute! Weggenommen sind die Stützen und, merkwürdig! das Haus macht zur Stunde einen ganz soliden Eindruck, erregt durchaus nicht mehr die Befürchtung, daß es sich in einem Anfall von Altersschwäche an den nächsten Nachbar nach unten lehnen werde. Der verlorbene Meister Feindler hatte also doch recht, als er sagte: „Das Haus steht noch im Loth wie früher.“ Die verbindenden Balken sollen gleichwohl, wie wir hören, später wieder angebracht werden. Eins der ältesten, aber sicher auch eins der solidesten gebauten Häuser der Stadt bleibt uns sonach in dem Nihilismus'schen Hause erhalten.

Ziehung der 3. Classe 176. fgl. preuß. Lotterie.

Ziehung vom 13. Juni, Vormittags: 1 Gewinn von 10000 M. auf Nr. 9657, 1 Gewinn von 1500 M. auf Nr. 14177, 8 Gewinne von 500 M. auf Nr. 18500 31493 92452 98738 108208 124825 131144 178763, 17 Gewinne von 300 M. auf Nr. 16611 18457 27057 35224 51456 54280 60666 72812 89473 98000 108039 116124 117768 124223 140340 143056 153376; Nachmittags: 1 Gewinn 30000 M. auf Nr. 22722, 1 Gewinn von 10000 M. auf Nr. 11127, 1 Gewinn von 1500 M. auf Nr. 168719, 8 Gewinne von 500 M. auf 3869 15184 33824 34081 77043 146245 166573 180788, 17 Gewinne von 300 M. auf Nr. 10609 22002 55716 68007 69915 104470 108960 110936 111057 125601 128591 134541 144778 151307 167526 176881 182286.

Ziehung vom 14. Juni, Vormittags: 1 Gewinn von 60000 M. auf Nr. 91203, 1 Gewinn von 45000 M. auf Nr. 25821, 1 Gewinn 5000 M. auf Nr. 6568, 1 Gewinn von 1500 M. auf Nr. 32584, 9 Gewinne von 500 M. auf Nr. 10281 28661 37516 61517 73776 75755 124791 173993 174301, 17 Gewinne von 300 M. auf Nr. 4931 7115 35706 40268 50345 70214 81051 81216 85288 91310 125210 141860 161269 173622 174514 177607 189373; Nachmittags: 2 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 37914 172878, 2 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 34293 108546, 2 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 81520 92323, 10 Gewinne von 500 M. auf Nr. 70915 93282 101409 117195 124173 140995 148319 150173 152341 177245, 16 Gewinne von 300 M. auf Nr. 10389 26016 29819 30755 33377 34720 41832 59093 63920 91072 131903 152861 154116 185645 187256 189738.

** Siegen, 15. Juni. Die Londoner Notirungen betragen am 14. Juni: Kupfer, Silberbarren 39 L. s. — d.; Zinn, englisches 12 L. 12 S. 6 D., spanisches 12 L. 8 S. 9 D.; Zink, spezielle Marken 14 L. 12 S. 6 D., gewöhnliche 14 L. 10 S. — d.; Silberbarren 43 1/2 Pence. ** Hamburg, 14. Juni. Silberbarren 129,50 M., 129 G.

Eisern-Siegener Eisenbahn-Gesellschaft.

I. Bilanz am 31. März 1887.

Activa.

Passiva.

1 Bau und Ausüstung der Bahn	1218531 62	1 Stamm-Aktien	400000
2 Materialvorräte	20318 81	2 Stamm-Prioritäts-Aktien	650000
3 Kleiderkasse	173 51	3 Prioritäts-Obligationen	100000
4 Effecten	133454 61	4 Erneuerungsfonds	20052 10
5 Debitoren	119295 05	5 Reservefonds zur Inlandhaltung der Bahn u.	3969 18
6 Kasse und Guthaben bei der Reichsbank	35997 29	6 Bilanz-Reservefonds	2950
		7 Dividenden-Reservefonds	36037 86
		8 Pensionsfonds	2040
		9 Cautionen	74950
		10 Nicht erhaltene Dividenden u. Obligationen-Zinsen	1997 50
		11 Creditoren	122992 04
		12 Betriebs-Neberlohn	112782 21
	1527770 89		1527770 89

II. Abschluß über Gewinn und Verlust.

Betriebs-Einnahme M. 201 501,46
Betriebs-Ausgabe M. 88 719,25

Reberlohn M. 112 782,21

Von dem Reberlohn gehen ab:

1) Rücklage in den Erneuerungsfonds	M. 10 538,91
2) Rücklage in den Reservefonds zur Inlandhaltung der Bahn u.	1 690,00
3) Rücklage in den Bilanz-Reservefonds	2 950,00
4) Zinsen der Prioritäts-Obligationen	4 477,50
5) Staats-Eisenbahn-Steuer	2 472,22
6) Lantien	8 023,14
	30 061,77

bleibt Gewinn M. 82 720,44

Der Gewinn wird statutenmäßig bezw. laut Beschluß der Generalversammlung der Aktionäre vom 11. Juni cr. verwendet wie folgt:
a) Zur Zahlung von 6% Dividende an die Stamm-Prioritäts-Aktien M. 39 000,00
b) Zur Zahlung von 5% Dividende an die Stamm-Aktien M. 20 000,00
c) Zur Zahlung des Dividenden-Reservefonds M. 3 902,14
d) Zur Ausloosung von Stamm-Prioritäts-Aktien M. 19 500,00
e) Zum Vortrag auf die Rechnung des Betriebsjahres 1887/88 M. 258,30

Summa wie oben M. 82 720,44

III. Auszahlung der Dividende.

Die Auszahlung der Dividende für das Jahr 1886/87 (30 März für jede Stamm-Prioritäts-Aktie, 25 März für jede Stamm-Aktie) erfolgt gegen Einreichung der Dividendenscheine 1886/87, vom 20. Juni cr. ab (Vormittags) durch unsere Hauptkasse an der Eintracht hierseits.

IV. Ausloosung von Stamm-Prioritäts-Aktien.

In der Generalversammlung der Aktionäre vom 11. Juni cr. sind folgende 39 Stück Stamm-Prioritäts-Aktien ausgelost worden:

Nr. 100, 104, 111, 114, 119, 144, 194, 224, 254, 302, 411, 419, 450, 479, 522, 546, 643, 650, 675, 682, 735, 774, 778, 779, 815, 819, 863, 899, 993, 1013, 1068, 1079, 1112, 1169, 1214, 1220, 1247, 1261, 1297.

Diese ausgelosten Stamm-Prioritäts-Aktien werden gemäß § 17 des Gesellschafts-Statuts vom 1. April 1888 ab durch unsere Hauptkasse zum Nennwerthe eingelöst und nehmen bis zum 31. März 1888 an der Dividende Theil.

Siegen, den 13. Juni 1887.

Eisern-Siegener Eisenbahn-Gesellschaft.
Die Direction.

Bedeutend unter Preis!

Sämmtliche noch in großer Auswahl vorrätigen

Umhänge, Jaquetts, Visites u. Promenades

verkaufe vorgerückter Saison wegen von heute ab

zu Einkaufspreisen.

Gebrüder Alsberg,

Siegen, Siegbrücke.

J. Diententhal

empfiehlt

elektrische Telegraphen

für's Haus und alle gewerblichen Anlagen,

ferner: Telephon-Anlagen mit den neuesten Apparaten, so auch mit Mykrophon, und hält sich gleichzeitig als Vertreter der Firma Siemens & Halske, Berlin, für Anlage elektrischer Beleuchtung bestens empfohlen.

Eis, Chocolate u. Kaffee

in der Konditorei

von

Jac. Reuter,

SIEGEN, Marburgerstrasse 22.

In zwei Qualitäten

halte ich

Stab-Walzeisen und zwar in einer billigeren la. Sandelsqualität und in einer besseren prima Qualität in allen Dimensionen, ferner: Winkel-, Fenster- und Gitter-Eisen, Eisenbleche,

-Träger-Eisen

in allen Profilen, sowie gußeiserne Säulen und andere Gegenstände zu Bauzwecken; Gashöhre, Bleirohre, Zink- und Weißbleche, Gußstahl, Kupfer, Blei, Zinn und andere Metalle, sämtliche Eisen-, Stahl- und Metallwaaren, Flaschenzüge, Winden, Muttersechrauben, Mutter- und Schrauben aller Art, Drahtstifte und Drahnägel, Werkzeuge für Schlosser und Schmiede, Gummiwaaren und Kohlen u. s. w. stets auf Lager Bahnhof Haardt vorrätig und verkaufe solche zu Fabrikpreisen.

Bei Bezügen von T- und Walzeisen in Wagonladungen besonders günstige Preise. Preise, Prospekte resp. Zeichnungen, auf gefr. Anfragen sofort. — Prompte Lieferung.

Ed. Kreutz in Haardt a. d. Sieg.

Eisen- und Metall-Handlung.

Rundstisen zu Wellen bis 105 mm Durchmesser stets vorrätig.

Um mit den noch vorrätigen

Umhängen und Jaquetts

für diese Saison gänzlich zu räumen, verkaufe ich dieselben theils unter Einkaufspreisen.

Eberh. Wurm, Markt.



Bestes Schmiermittel für Maschinenteile aller Art:

Feinste Russische Mineralöle,

durchaus säure- und harztrennend, vorzüglich in Reinheit und Klarheit, unübertrefflich in Schmierfähigkeit, bedeutend billiger und dabei ergiebiger als alle andern Schmieröle.

ROBERT ZAPP, DUSSELDORF und BAKU (Russland).

Einem geehrten Publikum Siegens und seit einer Reihe von Jahren geführte

Möbel-Fabrik und -Handlung

in geneigte Erinnerung. Für solide, geschmackvolle Arbeit leiste ich jede Garantie; nicht Vorrätiges wird rasch geliefert.

Heinr. Langenbach, Kölnerstraße.

Bekanntmachung.

Das für Sr. Excellenz den Staatsminister und Ober-Präsidenten Herrn Dr. v. Achenbach angefertigte Diplom als Ehrenbürger unserer Stadt liegt nebst der Diplom-Deke während des morgigen Tages im Zimmer Nr. 8 des Rathhauses zur Ansicht offen.

Siegen, den 15. Juni 1887.

Der Bürgermeister

Delius.

Gefundene Gegenstände.

In der Zeit vom 2. bis 14. Juni d. J. sind bei uns folgende Gegenstände als gefunden angemeldet und abgegeben worden:

- 1 Gelbeutel mit Inhalt,
- 1 Stod,
- 1 Peitsche,
- 1 Weile.

Die Eigentümer werden aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte binnen 3 Monaten bei uns zu melden.

Siegen, den 14. Juni 1887.

Die Polizeiverwaltung.

J. A. Reklaff,

Polizei-Inspector.

Bekanntmachung.

Die Regierungs-Polizei-Verordnung vom 24. Mai 1835, welche lautet:

- 1. Gast- und Schenkwirthe dürfen ohne obrigkeitliche Erlaubnis keine Tanzlustbarkeiten veranstalten, auch in ihren Lokalen nicht halten lassen.

- 2. Die Erlaubnis hierzu muß zuvor von der Lokalpolizeibehörde nachgesucht und schriftlich erteilt werden.

- 3. Die Erlaubnisscheine bestimmen die Stunde, mit welcher die Tanzmusik aufhört, welches in der Regel die bestimmt angegebene Polizeistunde sein muß.

- 4. Bei besonderen Veranlassungen kann indeffen diese Erlaubnis auch verlängert, muß indeffen auf einen bestimmten Zeitpunkt ausgedrückt werden.

- 5. Die Erlaubnis darf für die Tage nicht erteilt werden, wo die Gesele dergleichen öffentliche Vergnügungen ganz unterlagen.

- 6. Befugt ist die Polizei-Behörde, an jedem andern Tage das Halten der Tanzmusik zu untersagen, wenn gegründete Bedenken dagegen vorhanden sind, als früher bei dieser Gelegenheit vorgefallene Schlägereien, oder Störungen der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit, oder bei anderen Bedenken, worüber jedoch der vorgesetzte Behörde nur Rechenschaft zu geben ist.

- 7. Beschwerden über verweigerte Erlaubnis sind bei den Kreisbehörden und über deren Entscheidung hier anzubringen.

- 8. Gehaltene Tanzmusik von Gast- und Schenkwirthen ohne nachgesuchte und erlangte Erlaubnis, oder über die dazu bestimmte Zeit hinaus, wird durch eine Strafe von 3 bis 15 Mark geahndet, welche die Lokalpolizeibehörde nach vorausgegangener Unteruchung erkennt, mit Vorbehalt des binnen 10 Tagen hierher zu ereignenden Rekurses.

- 9. Privat- und geschlossenen Gesellschaften kann das Veranlassen von Tanzvergünügungen nur an solchen Tagen unterlagt werden, wo die Gesele selbige nicht zulassen.

- 10. Gast- und Schenkwirthe sind die früher für das Halten von Tanzmusik bestimmte Abgabe an die Ortsarmenkasse zu erlegen verpflichtet.

bringen wir hiermit in Erinnerung.

Siegen, den 14. Juni 1887.

Die Polizeiverwaltung.

J. A. Reklaff,

Polizei-Inspector.

Gras-Verkauf.

Montag den 20. Juni,

Nachmittags 5 Uhr,

will ich das Gras von meinen Wiesen, untere Rinkenau von 310 und 120 Ruthen daselbst verkaufen.

Ludwig Prinz, Siegen.

Ein Dienstmädchen wird zum 1. Juli gesucht von

Frau Polizei-Inspector Reklaff.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unser innigstgeliebtes Söhnchen

Willy

heute Morgen im Alter von 8 1/2 Monaten, nach eintägiger Krankheit zu sich zu nehmen.

Tiefbetrübt zeigen wir dies Verwandten, Freunden und Bekannten ergebenst an, mit der Bitte um stille Theilnahme.

Siegen, den 14. Juni 1887.

Josef Kommer,

Maria Kommer

geb. Klein.

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittags 2 Uhr statt.

Haus-Verkauf.

Die Erben der Frau Wwe. Hermann

Gieseler beabsichtigen ihr vor dem Röhrthor gelegenes Verhältniß zu verkaufen.

Dasselbe besteht aus Wohnhaus mit 13 Zimmern und 1 Küche, außerdem Keller und Speicherräume, Wagenremise mit Pferde- und einem großen Garten, mit einer Gesamtfläche von ca. 27 Ar (189 Ruthen).

Reflektanten belieben sich an die Firma

Herrn Gieseler, Frankfurterstraße 1074 zu wenden.

Mergentheimer

Mineralwasser

Kochsalzhaltige Bitterquelle.

Von hervorragenden Ärzten und Chemikern als vorzüglichste Mineralquelle Deutschlands begachtet und durch tausendfachen Erfolg in seiner Wirkung erprobt, findet seine Anwendung bei

Leberleiden aller Art — Anschwellung der Milz — Gelbsucht — Gallensteine — Nierensteine — Nierengrises — Allgemeine Fettsucht und Fettsäurelagerung über dem Herzen — Schleimflüsse u. Magenkatarrh — Blähsucht — Darmverstopfung — Kopfcongestion — Appetitlosigkeit — Gicht — Gicht — Gicht — Gicht

Niederlagen des Mergentheimer Wassers befinden sich in allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen, woselbst auch ausführliche Prospekte zu haben sind.

Haupt-Niederlage

H. Deulke, Siegen.

Gewaschene Rußkohlen,

Stückkohlen,

melirte Kohlen,

Braunkohlen,

Braunkohlenbriquettes,

Schmiedekohlen,

alles in Prima Waare, liefert

waggonweise und in Fuhrten, äußerst

billig

Friedrich Gimbel.

Tapeten.

Größtes Lager. Billigste Preise

bei

J. Rübenkönig,

Markt 374.

Anstreicher-Gehülfen

werden gesucht von

Carl Pieper,

Sandstr.

Dankfagung.

Den Mitgliedern des Siegener Männer-Gesangsvereins erkläre ich hierdurch für ihren freundlichen Besuch herzlichen Dank und beständige Wertschätzung, daß sowohl der Vortrag ihrer Lieder wie der musikalischen Vorträge nicht allein auf die Mitglieder des Gesangsvereins Niedertranz Dillenburg, sondern auch auf alle Gesangsvereine und Freundinnen einnehmend gewirkt hat.

Wir erfreuen uns einer durch diesen Tag enger verbundenen Freundschaft dieser Nachbarnvereine und wünschen nur noch dieses Jahr uns mit einem Gegenbesuch verbandeln zu können.

Der Vorstand des Gesangsvereins Niedertranz Dillenburg.

Neues Stadttheater.

(Geffer's Garten.)

Donnerstag 16. Juni.

Auf vielfachen Wunsch.

Zum bestimten letzten Male:

Unser Doctor.

Vollständigt mit Gesang.

Freitag 17. Juni.

Muttersegen.

Schauspiel mit Gesang.



Jungs Garten, Sieghütte

Mittwoch den 15. d. M.,

Abends 8 Uhr,

CONZERT

der Siegener Capelle.

Entrée 30 Pfg. à Person.

Kattun-Keste

billigt bei

Eberh. Wurm.

Fahrpläne.

Köln-Siegener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Niedertranz 11,35 M.

Rehder 4,14, 7,59 M., 1,45, 3,56 M., 6,17, 8,19 M.

Siegburg, Treisdorf, Deuf 4,14, 7,59 M., 1,45, 3,56 M., 6,17 M.

Dillenburg, Herborn, Wehlar, Siegen, Rassel, Frankfurt 4,14, 7,59 M., 1,45 M., 8,19 M.

Arbeiterzug.

Rehder-Herborn: Samstag 5,35 M.

In Herborn 7,13 M.

Ankunft in Siegen von:

Rehder 6,45, 7,15 (nur Sonntags), 9,50 M., 12,10 (von Niedertranz), 1,24, 3,26 M., 6,7, 7,48, 10,20 M.

Deuf 9,50 M., 1,24, 3,26 M., 6,7, 10,20 M.

Siegen 9,50 M., 3,26 M., 7,48 M.

Abfahrten v. Rehder n. Siegen:

6,2, 6,35 (nur Sonntags), 9,13 M., 12,50, 2,53, 5,33 M., 7,11, 9,40 M.

Von Rehder nach Daaden:

9,5 Vorm., 2,55 Nachm., 7,10, 9,35 M.

Von Daaden nach Rehder:

7,55 Vorm., 1,15, 5,50 Nachm., 8,40 M.

Köln-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Haardt u. Kreuzthal 5,46, 6,50, 10,0, 12,20, 1,25, 3,29 M., 5,0, 6,12, 7,53, 10,25 M.

Krombach 5,46, 10,0 M., 3,29 M., 6,12, 10,25 M.

Sagen, den zwischenliegenden Stationen und Eberfeld 5,46, 10,0 M., 3,29 M., 6,12, 10,25 M. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Von Siegen nach Hildesbach:

6,50 M., 1,25, 3,29 M., 7,53 M.

Von Hildesbach nach Siegen:

6,17 M., 9,27, 2,43 M., 5,35 M.

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal 6,50 (4,48 von Altenhundem abg.), 7,54, 11,27 M., 1,15, 1,40, 3,54 M., 6,10, 6,57, 8,15, 11,40 M.

Sagen 11,27 M., 1,40 M., 8,15, 11,40 M.

Abfahrten v. Kreuzthal n. Siegen:

6,24, 7,28, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,35, 5,50 M., 6,30, 7,55, 11,17 M.

Von Warburg nach Raasbhe:

5,27, 9,23 M., 1,24 M., 7,00 M.

Von Raasbhe nach Warburg:

5,12, 8,14 M., 12,32 Mittags, 6,12 M.

In Warburg 7,16, 10,18 M., 3,20 M., 8,45 M.

Beantwortlicher Redakteur: G. Buchholz.

Verleger: J. Klein.

Druck u. Expedition von G. Buchholz, Siegen.